

kooperative m

Paradoxien der Langeweile

**Tagung an der Ruhr-Universität Bochum
12. & 13. Januar 2007**

Pressespiegel

An der Ruhr-Universität beschäftigen sich Wissenschaftler mit Paradoxien eines Alltags-Phänomens

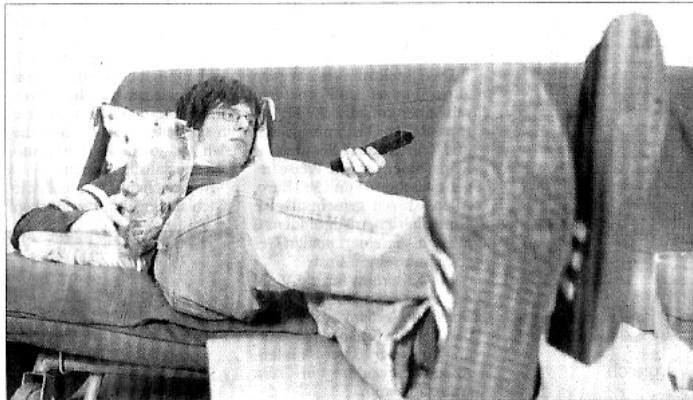
Fachtagung: Wie langweilig ist unsere Langeweile?

Von Nils Hotze

Bochum. Langeweile. Ein Phänomen, das subjektive und zugleich gesellschaftliche, vor allem aber mediale Wurzeln hat. Um „Paradoxien der Langeweile“ geht es heute und morgen bei einer fachübergreifenden Tagung an der Ruhr-Universität. Wie langweilig ist unsere Langeweile?

Sie kennen das: Feierabend, rein in den Freizeitanzug und rauf aufs Sofa. Chipstüte auf und - Fernseher an. TV-Konsum als Berieselungstherapie. Stichwort: Langeweile. Doch warum? Und vor allem aus welchem Antrieb heraus? Schaut der Mensch fern aus zeitnaher Langeweile? Oder wird er vom Medium gelangweilt? Und wenn ja: Warum lässt er sich langweilen?

„Wir wollen uns aus kultur- und medienwissenschaftlicher Sicht mit dem Thema beschäftigen“, sagt Thomas Waitz, Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Uni Köln. Schließlich sei Langeweile eine existentielle Grunderfahrung. Seine Kernaussage: „Der Mensch schaut fern, gerade



Laaangweilig: Berieselung mit Freunden, den Chips.

(Bild: Thomas Imo/photothek.net)

um sich zu langweilen.“ Das Negieren jeglichen Sinns sei nicht nur negativ, Langeweile deshalb auch positiv zu besetzen. Wer zugibt, wenig zu lesen, wird schnell kritisch beäugt, wer angibt, wenig fernzusehen, wird beglückwünscht. Dieses Dogma gelte es aufzubrechen.

Waitz teilt nicht bedingungslos die Ansichten eines Hans Magnus Enzensberger,

der einst über das „Nullmedium“ schrieb. Und auch nicht die eines gewissen Neil Postman, der unter der These „Wir amüsieren uns zu Tode“ den Standpunkt vertritt, dass Fernsehen die Menschen verblödet. Vielmehr biete es die Möglichkeit, sich zu langweilen - ein Widerspruch zum Verständnis Fernsehschaffender, die Action und Spannung dem Langweiler in der Regel

vorziehen. Eine Paradoxie.

Den polemischen Beitrag von Oliver Kalkofe im „Spielgel“ (1/2007) nennt Waitz „eine kulturpessimistische Sichtweise“. Der TV-Kritiker hatte im Rückblick auf die Angebote des vergangenen Jahres den Abgesang auf das Fernsehen angestimmt. „Wer genug Geld für Kino oder Videothek hat oder gar das so gern zitierte ‚gute Buch‘ zu be-

nutzen weiß, der hat sich längst von seinem alten Kumpelel Fernsehen verabschiedet.“ Mariella Schütz von der Uni Mannheim und heute Referentin möchte nicht einstimmen. Sie geht der Frage nach, ob die Langeweile nicht das letzte Ich-Fenster ist, aus dem der Mensch ungestört in das eigene Dasein schauen darf. Sven Gramp von der Uni Erlangen-Nürnberg zeigt auf, „dass Robert Wilsons' Bewegungstheater ganz ähnliche Effekte der Langeweile erzeugt und verwandte Zeiterfahrungen ermöglicht wie die RTL-Serie ‚Gute Zeiten, schlechte Zeiten‘.“

Langeweile hat viele Gesichter. Fragt sich nur: Wie langweilig ist unsere Langeweile?

Die fachübergreifende Tagung ist öffentlich. Sie beginnt heute um 13 Uhr und wird morgen ab 9.45 Uhr fortgesetzt. Vortragen werden Kultur- und Medienwissenschaftler aus ganz Deutschland. Ort: Ruhr-Universität Bochum, Veranstaltungszentrum im Gebäude Mensa, Ebene 04 (Zugang über das Foyer).

Westfälische Rundschau, *Campus im Westen*, Dortmund 12.1.2007

Tagung diskutiert über Langeweile im Fernsehen

Langweilen wir uns zu Tode – oder bieten die Medien, allen voran das Fernsehen, mit der Wiedererkennbarkeit, den Wiederholungen und den Variationen gleich bleibender Formen genau das richtige Maß geistiger Entspannung? Um diese „Paradoxien der Langeweile“ geht es auf einer fachübergreifenden Tagung an der Ruhr-Uni. Kultur- und Medienwissenschaftler aus ganz Deutschland geben Einblicke in die „Langeweile“ als gesellschaftliches und mediales Phänomen. Die Tagung findet am 12. Januar ab 13 Uhr und am 13. Januar ab 9.45 Uhr im Veranstaltungszentrum der Mensa statt. Das Programm steht im Internet unter www.rub.de/kooperative-m/langeweile/

Süße Vorbotin des Nichts

Eine Bochumer Tagung rehabilitiert die Langeweile

„Ja Herr Pfarrer, sehen Sie, die Langeweile! die Langeweile! o! so langweilig“, wehklagt bei Georg Büchner der psychisch ramponierte Lenz. Nicht einmal mehr umbringen mag sich der Arme, selbst das sei ihm „zu langweilig“. Jeder kennt das Gefühl der Fadheit, ist irgendwann einmal ihr Opfer geworden. Wenn auch nur selten in dem Maße wie Lenz. Und jeden kann es wieder übermannen, zu jeder Zeit, an jedem Ort.

Doch was genau heißt das eigentlich, wenn wieder einmal jemand ausruft: Mir ist langweilig! Drückt man sich darin ein Gefühl aus oder rührt die Langeweile, die man empfindet, nicht viel eher von dem Gegenstand her, mit dem man sich gerade beschäftigt oder von dem man sich einfach nur Ablenkung, Unterhaltung, Zerstreuung erhofft? Sprich: von dem Buch, das man liest, oder dem Film, den man sieht?

Unter dem Titel „Paradoxien der Langeweile“ versammelte sich am Wochenende in Bochum eine Gruppe junger Kultur- und Medienwissenschaftler, um über das nur scheinbar so einfache, weil alltägliche Phänomen nachzudenken. Ein Schwerpunkt lag dabei auf unserer Mediennutzung, vor allem auf Kino und Fernsehen. Nach den zwei kurzweiligen Tagen war man um wenige Antworten, dafür um viele Fragen reicher. Fragen, die letzten Endes jeden angehen. Denn was der eine als langweilig empfindet, kann dem anderen das höchste Vergnügen bereiten. Langeweile ist in höchstem Maße subjektiv. Und so hielt der Filmwissenschaftler Herbert Schwaab eine geistreiche Eloge auf die Filme Eric Rohmers und ihre „wunderbar beiläufige Darstellung des Gewöhnlichen“. Wohl wissend, dass viele Menschen die Filme des Franzosen, einem bekannten Bonmot folgend, in etwa so spannend finden, wie der Farbe beim Trocknen zuzusehen.

Das Grauen in Kants Augen

Zu dem Symposium eingeladen hatte die „kooperative m“. Dahinter verbirgt sich das Graduiertennetzwerk Medienwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum. Das Netzwerk hat sich zum einen die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses auf die Fahnen geschrieben, zum anderen will es die Studenten durch Tagungen und Seminaren mit aktuellen Tendenzen der Forschung bekannt machen. „Das ist bei den Schmalspurstudiengängen von heute die einzige Möglichkeit, dies zu erreichen“, sagt Thomas Waitz, einer der Veranstaltungsleiter. An diesem Wochenende hat sich das Bemühen der „kooperative m“ auszahlt. Selten hat man auf einer Tagung so viele junge Gesichter gesehen. Dementsprechend entspannt war die Atmosphäre. Auch diejenigen, die sonst möglicherweise aus Scheu vor wortgewaltigen Redebeiträgen renommierter Professoren geschwiegen hätten, mischten sich in die Diskussionen ein.

Langeweile hat einen schlechten Ruf. Man assoziiert mit ihr Monotonie, Leere, Müßiggang. Es scheint so, als würde uns diese Sicht auf das Thema von klein auf eingetrichtert. Sucht man bei „Amazon“ unter besagtem Stichwort nach Büchern, so erscheint eine Unmenge an Ratgeberliteratur, die auf nichts anders abzielt als darauf, dass das Gefühl der Langeweile bei den Kleinsten gar nicht erst aufkommen zu lassen.

Einschalten, um abzuschalten

Dass wir dem Thema auf diese Weise begegnen, dafür ist auch eine Phalanx von Philosophen verantwortlich, darunter Kant, Schopenhauer, Cioran. „Langeweile“, schreibt Friedhelm Decher in seinem Band „Besuch vom Mittagsdämon“, „erregt in Kants Augen geradezu Grauen; sie ist der reinste Horror, präziser gesagt: ein horror vacui, ein Grauen vor dem Leeren“. Dieser weit verbreiteten Ansicht von Langeweile als Vorbotin des Nichts traten die Redner in Bochum entgegen. Sie präsentierten Philosophen und Künstler, die in der Langeweile ein befreiendes, entlastendes, utopisches Moment sehen. Oder wie es in einem der Beiträge so schön hieß: ein „Fenster zum Dasein“.

Mit einem der frühesten Verfechter einer legitimen Langeweile beschäftigten sich kenntnisreich Serjoscha Wiemer und Anke Zechner: Siegfried Kracauer. In seinem kurzen Aufsatz „Langeweile“ denkt dieser über unser „Antennenschicksal“ nach, das „jede Spur der privaten Existenz“ auslöscht: „Die Welt sorgt dafür, dass man nicht zu sich gelange, und nimmt man auch vielleicht kein Interesse an ihr – sie selber ist viel zu interessiert, als dass man die Ruhe fände, sich so ausführlich über sie zu langweilen, wie sie es am Ende verdiente.“ Als Vademekum, um der Langeweile zu ihrem Recht zu verhelfen und der modernen Welt ein Schnippchen zu schlagen, empfiehlt Kracauer, die eigenen Vorhänge zuzuziehen und sich aufs Sofa zu flätzen. Nur so erführe man Beglückungen, die nahezu unirdisch sind.

Nahezu unirdische Beglückungen erfahren viele Menschen, wenn sie sich auf dem Sofa Krimis wie „Derrick“ oder den „Tatort“ anschauen. Thomas Weber konnte in seinem Vortrag deutlich machen, dass „Spannung vom Publikum nicht ernsthaft erwartet wird“. Vielmehr will der Zuschauer Vertrautes sehen, „Langeweile ist hier geradezu ein notwendiger Effekt dieser Form von Unterhaltung“. Damit wäre die Langeweile aber kein Mangel mehr, sondern ein unverzichtbarer Erfolgsgarant des Fernsehens. Wie schrieb doch Hans Magnus Enzensberger einmal: „Wir schalten ein, um abzuschalten“.

FLORIAN WELLE

Veranstalter

kooperative m

Graduiertennetzwerk am Institut für Medienwissenschaft
Ruhr-Universität Bochum, Universitätsstraße 150, 44801 Bochum

Organisation: Franziska Heller, Anna Heymer, Elke Rentemeister, Thomas Waitz, Bianca Westermann

<http://www.rub.de/kooperative-m>
koop-m@rub.de

Mit freundlicher Unterstützung der
Gesellschaft der Freunde der Ruhr-Universität Bochum e.V.

Pressekontakt

Thomas Waitz

Forschungskolleg Medien und kulturelle Kommunikation
Ruhr-Universität Bochum, Universität zu Köln
Bernhard-Feilchenfeld-Str. 11, D-50969 Köln

Telefon +49 (221) 470-6769
Mobil +49 (178) 14 32 274
E-Mail thomas.waitz@rub.de